

Kirchliche Zeiträume.

Von Dr. Josef Massarette.

1. Päpstliche Ansprachen. Ein entschiedener Friedensappell des Heiligen Vaters. — 2. Frankreich und der Hl. Stuhl: Hohe Ehrung des Staatspräsidenten Lebrun; eine sympathische Diplomatenrede. Vom 10. Nationalen Eucharistischen Kongreß Frankreichs in Straßburg. Die 27. Soziale Woche in Angers. — 3. Trostreiches und Tragisches in Belgien: Weltkongreß katholischer Arbeiterjugend in Brüssel; ein königliches „Memento mori“. — 4. Erfreuliche Wandlung im Verhältnis des tschechoslowakischen Staates zur katholischen Kirche. Der erste Gesamtstaatliche Katholikentag in Prag. — 5. Aufblühen des Katholizismus in Jugoslawien: Der 2. Eucharistische Nationalkongreß in Laibach; Unterzeichnung eines Konkordats. — 6. Katholische Aufbaurbeit in Spanien.

1. Trotz seiner 78 Jahre hat der Hl. Vater auch während der heißen Sommermonate eine rastlose Tätigkeit entfaltet. Fast täglich nahmen bis Ende Juli die Säle des Vatikans und dann der Palast von Castel Gandolfo Hunderte auf, die sehnlich wünschten, mit einem unauslöschlichen Eindruck den päpstlichen Segen und vielleicht ein Wort väterlichen Trostes und gütiger Aufmunterung mitzunehmen. Am Dreifaltigkeitsfest, 16. Juni, wurde vor dem Papst das Dekret über den heroischen Tugendgrad der ehrw. Joachina de Vedruna, verwitwete de Mas (geb. 1783 in Barcelona, gest. 1854), Gründerin des Instituts der Karmeliterinnen von der Caritas, verlesen. Unter Hinweis auf die besonders tiefe Andacht dieser Dienerin Gottes zur allerheiligsten Dreifaltigkeit hielt Pius XI. eine gedankenreiche Ansprache über das große Geheimnis der Dreiheit der göttlichen Personen in der einen göttlichen Wesenheit, dem sich nicht nur die theologische Spekulation, sondern auch die Poesie zugewendet habe. — Beim Empfang der Mitglieder einer chinesischen Studienkommission, die dem Papst für sein väterliches Wohlwollen gegenüber China dankten und symbolische Geschenke überreichten, sprach er von der Möglichkeit der baldigen Gründung eines kirchlichen Kollegs für chinesische Zöglinge in Rom; auch drückte er die Hoffnung aus, binnen kurzem zur Seligsprechung von Paulus Shu-Koan-Ki schreiten zu können, der vor drei Jahrhunderten als Ministerpräsident in China P. Matteo Ricci und andere Missionäre bei der Ausbreitung des Glaubens eifrig unterstützt hat. — Am 4. Juli richtete der Hl. Vater sehr herzliche und beherzigenswerte Worte an die Kriegsblinden der römischen „Casa di lavoro“, die ihm von Msgr. Giordani vorgestellt wurden. Er beglückwünschte sie dazu, daß sie, ihr Los mit christlicher Ergebung tragend, ihr Leben adeln durch die Arbeit, die ihnen der Glaube heiligt. Arbeit und Glaube sollen einander durchdringen. Die Welt ist voll unlösbarer Rätsel, aber der

Glaube bedeutet für die Seele eine unerschöpfliche Quelle des Lichtes, das auch die Blinden tröstet und ihre innere Schau heiter und klar macht. — Am Sonntag, 7. Juli, bei der Verlesung des Dekretes über den heroischen Tugendgrad des ehrw. Vito Michele Di Netta, Priester aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers (1787—1849), richtete der Redemptoristengeneral Murray Worte der Huldigung und des Dankes an Pius XI. In seiner Antwort bemerkte der Papst zunächst, auf den ersten Blick könne die Persönlichkeit des ehrw. Di Netta als weniger bedeutend erscheinen; aber bei näherem Zusehen erkenne man seine große Seele. Sein Leben als Ordensmann und Missionär könne seinen Mitbrüdern und allen zum Ordensleben und Priesterstand Berufenen nützliche Belehrung und vorbildliches Beispiel bieten. Aber auch die Laien können daraus Unterweisung und Ansporn schöpfen, um hochherzig der göttlichen Gnade zu entsprechen. An dem ehrw. Di Netta, dem Apostel Kalabriens, erkenne das christliche Volk, welch unermeßliche Wohltat ein guter Priester ist. Die Priester sind gleichsam die Kanäle, die den Völkern die heilenden Fluten der göttlichen Gnade zuleiten. Es ist angebracht und notwendig, im Gebet gute Priester von Gott zu erflehen. Der göttliche Meister selbst hat uns zu solchem Gebet aufgefordert; seinem Wort gemäß sollen wir den Herrn des Weinbergs bitten, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende.

Wiederholt nahm der Hl. Vater Anlaß, sich zum Konflikt zwischen Italien und Abessinien zu äußern. Am 28. Juli wurde im Vatikan das Dekret über die Heldenmütigkeit des Tugendlebens des ehrw. P. Giustino de Jacobis (1800—1860) verlesen. Er gehörte der Missionskongregation an und war der erste Apost. Vikar von Abessinien. Nachdem der Generalsuperior P. Souvay eine Adresse verlesen, schilderte der Papst kurz die Verdienste des gen. Apostels von Abessinien, das er nach allen Richtungen durchstreift hat; er erzielte 12.000 Bekehrungen, organisierte die Missionsarbeit und bildete eine Schar eingeborener Priester heran, darunter den 1926 seliggesprochenen Märtyrer Abba Ghebre Michael. Vor seinem Tode legte er ein letztes Mal seinen Gefährten unbegrenzte Ergebenheit an den Papst, engste Verbundenheit mit dem Hl. Stuhl ans Herz. Auch die Nicht-katholiken beklagten das Hinscheiden des Glaubensboten und man trug wie im Triumph seine Leiche zum Grab. 75 Jahre später ist jetzt eine andere, feierlichere Verherrlichung zu erwarten, in der die Aufforderung liegt, „dem göttlichen Ruf treu, hochherzig, ständig und heldenhaft zu entsprechen“. Die Verherrlichung „dieses großen Italieners, dieses großen Wahlabessiniers“ geschieht jetzt, „wo zwischen Italien und Abessinien Wolken den Himmel verdunkeln, deren Vorhandensein, Bedeutung, Geheimnis niemand entgehen können“. Der erhabene

Redner fügte bei: „Geliebte Söhne! In einem so feierlichen, so geschichtlich feierlichen Augenblick wollen Wir nur ganz wenige, abgezählte Worte hinzufügen: Die einen, um alle aufzufordern, in Erfüllung aller Pflichten das erhabene Beispiel der Tugenden und des Heldenhumus jenes Mannes nachzuahmen; die anderen, um zu sagen, daß Wir auf den Frieden Christi im Reiche Christi hoffen, noch hoffen und immer hoffen und daß Wir, wie auch immer, jedes Vertrauen hegen, es werde nichts geschehen, als was der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Caritas nicht widerspricht.“ — Zwei Tage später empfing der Papst eine Abordnung der Missionskongregation, die ihm ein kostbares Reliquiar mit einer Reliquie des sel. Pierre René Rogue überreichte. Pius XI. benützte die Gelegenheit, um nochmals das vorbildliche Leben und Wirken des ehrw. Giustino de Jacobis zu rühmen und die Hoffnung auf seine baldige Beatifikation auszusprechen. Die schwierige und gefahrvolle Gegenwart macht es, so betonte der Papst, besonders wünschenswert, daß die italienischen Katholiken sich des ehrw. de Jacobis erinnern, der, selbst Europäer, so überaus viel für Abessinien getan hat, ihn verehren und um seine Vermittlung und Hilfe anrufen. — Ein neuer, furchtloser Friedensappell des Papstes erregte in der ganzen Welt Aufsehen. Am 27. August empfing das Oberhaupt der Weltkirche in Castel Gandolfo die Teilnehmerinnen des internationalen Kongresses der katholischen Krankenpflegerinnen. In einer längeren französischen Ansprache würdigte der Papst das Apostolat der Caritas, das namentlich gegenüber dem Neuhidentum und dem Materialismus den Geist der christlichen Nächstenliebe und die übernatürliche Verbundenheit der Menschen in Christus geltend machen soll. Schließlich schilderte er die Schrecken und Schäden des Völkerkrieges und bat um beharrliches Gebet, damit die drohende Kriegsgefahr beseitigt würde, und er fuhr fort: „Allein schon der Gedanke an das Wohl der Seelen, auch außerhalb der Missionen, müßte uns bestimmen, für den Frieden zu beten. Wie viele geistliche Schäden als Folge des Krieges, wie viele Verheerungen und Verwüstungen in den Seelen hat es selbst außerhalb der Missionsländer gegeben! Das wissen die Krankenpflegerinnen besser als die anderen. Ja, Wir wünschen den Frieden, Wir bitten den lieben Gott, uns den Krieg zu ersparen. Allein der Gedanke an den Krieg macht erzittern . . . Schon sehen Wir, daß man im Ausland von einem Eroberungskrieg, von einem Offensivkrieg spricht. Das ist eine Vermutung, bei der Wir Uns nicht einmal aufhalten wollen, eine Vermutung, die außer Fassung bringt. Ein Krieg, der nur auf Eroberung ausginge, wäre offenbar ein ungerechter Krieg; so was geht über jede Vorstellung hinaus, so was ist unsäglich traurig und schrecklich. Wir können nicht

an einen ungerechten Krieg denken. Wir können seine Möglichkeit nicht ins Auge fassen und Wir weisen sie entschlossen ab. Wir glauben nicht, Wir wollen nicht an einen ungerechten Krieg glauben. Auf der anderen Seite, in Italien, sagt man, es handle sich um einen gerechten Krieg, da ein Verteidigungskrieg zur Sicherung der eigenen Grenzen gegen ständige und unaufhörliche Gefahren, ein Krieg, notwendig geworden zur Expansion einer von Tag zu Tag wachsenden Bevölkerung, ein Krieg, unternommen zur Verteidigung und materiellen Sicherung eines Landes, ein solcher Krieg sich von selbst rechtfertigen würde. Es ist jedoch wahr, geliebte Töchter, es ist wahr — und Wir können es nicht unterlassen, darüber nachzudenken — daß, wenn dieses Bedürfnis nach Expansion bestehen kann, so auch die Notwendigkeit besteht, durch Verteidigung die Sicherheit der Grenzen zu schützen. Wir können nur wünschen, daß man dazu gelange, alle Schwierigkeiten durch andere Mittel als den Krieg zu lösen. Wie? Es ist offenbar nicht leicht, es zu sagen, doch glauben Wir nicht, daß es unmöglich sei. Man muß diese Möglichkeit studieren. Eines scheint Uns außer Zweifel, nämlich: auch wenn das Bedürfnis nach Expansion eine Tatsache ist, die man berücksichtigen muß, so hat doch das Recht der Verteidigung Grenzen und Abschwächungen, die man achten muß, damit die Verteidigung nicht strafbar sei. Auf alle Fälle bitten Wir den lieben Gott, daß er die Tätigkeit und das Bemühen der klarblickenden Männer, welche die Erfordernisse des wahren Glücks der Völker und der sozialen Gerechtigkeit begreifen, unterstützen möge, jener Männer, die ihr Möglichstes tun nicht durch Drohungen, welche die Lage durch Erzürnung der Geister nur verschlimmern und von Tag zu Tag schwieriger, bedrohlicher gestalten, jener Männer, die das ihnen Mögliche tun, nicht mit Ausflüchten, wodurch viel kostbare Zeit verloren geht, sondern in wahrhaft menschlicher, wahrhaft guter Absicht, die das ihnen Mögliche tun, um der Befriedung zu dienen, Friedensarbeit zu leisten, mit der wahrhaft aufrichtigen Absicht, den Krieg auszuschließen. Wir bitten den lieben Gott, daß er diese Tätigkeit, dieses Bemühen segnen möge, und Wir ersuchen Sie, mit Uns darum zu beten.“ — Selbst katholische Blätter, die an so manche klare und entschiedene Stellungnahme des glorreich regierenden Papstes gewohnt sind, drückten ihr Erstaunen über diese Rede aus, der jedenfalls unvergleichlich mehr Bedeutung zukommt, als den geräuschvollen Manifestationen der sozialistischen und anderer Internationalen. Es wurde berichtet, daß Mussolini daraufhin den von ihm sehr geschätzten, übrigens um die katholische Sache hochverdienten Jesuiten P. Tacchi Venturi zum Papst geschickt hat.

Pius XI. kam eigens aus seiner Sommerresidenz Castel

Gandolfo nach Rom, um am 7. September in der Erzbasilika San Paolo das Meßopfer darzubringen anlässlich eines internationalen Pilgerzuges von 15.000 ehemaligen Frontkämpfern. Danach richtete er an sie eine längere herzliche Ansprache und kam schließlich auf die heutigen internationalen Verwicklungen zu reden. Er sagte mit Nachdruck, daß er viel für den Frieden gebetet habe und dessen Erhaltung wünsche zugleich mit der Befriedigung der Hoffnungen, Ansprüche und Bedürfnisse mit der Anerkennung der Rechte eines großen und guten Volkes, seines eigenen Volkes. Dies möge geschehen in der Gerechtigkeit, weil es gegen die Gerechtigkeit nur die Sünde gibt und die Sünde die Völker unglücklich macht: *miseros facit populos peccatum*. Alles in der Gerechtigkeit und im Frieden, weil der Friede an und für sich schon die Beseitigung aller Übel bedeutet, die der Krieg für alle Völker, die von ihm betroffen werden, herbeiführt. Der Friede ist ja die wesentliche Vorbedingung jeglicher Wohlfahrt, die Grundlage aller Güter dieser Welt, der Ruhe, der Ordnung. Deshalb betet der Papst immer für den Frieden, einen allgemeinen Frieden der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Nächstenliebe, geschaffen in Ehre und Würde, geschaffen im Recht und in der Achtung aller Rechte, einen Frieden, der überall, wo er sich darbietet, das Glück jedes einzelnen und aller ankündigt.

2. Frankreich und der Hl. Stuhl: Hohe Ehrung des Staatspräsidenten Lebrun; eine sympathische Diplomatenrede. Vom 10. Nationalen Eucharistischen Kongreß Frankreichs in Straßburg. Die 27. Soziale Woche in Angers. Pius XI. verlieh am 11. Juli dem Präsidenten der französischen Republik A. Lebrun den Christusorden, die äußerst seltene höchste päpstliche Auszeichnung. Gleichzeitig erhielten Staatsminister L. Marin, der den Kardinal-Legaten Pacelli während seiner Reise nach Lourdes offiziell empfangen hatte, und der französische Botschafter beim Hl. Stuhl, Charles-Roux, das Großkreuz des Pius-Ordens. Aus diesem Anlaß widmete der „Osservatore Romano“ dem Staatspräsidenten einen sehr sympathischen Artikel. Er gehört, wie das vatikanische Blatt (11. Juli) hervorhebt, der gläubigen, aufrichtigen, mutigen, hartnäckigen Rasse Lothringens an, die ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland und den teuersten Religions- und Familientraditionen erfüllt. „Albert Lebrun, Student an der Polytechnischen Schule“, heißt es weiter, „brachte in das politische Leben das Pflichtgefühl, den entschlossenen Willen, das Bedürfnis nach Tätigkeit, den geordneten Sinn, die die Merkmale dieses berühmten Instituts und seiner strengen Studien sind. Als Soldat und Bürger, als Deputierter und Minister, als Senatspräsident und Präsident der Re-

publik stieg er seinen Weg empor, indem er in den widrigen und günstigen Stunden seines Landes nicht die Ehren, sondern die Verantwortung und die Lasten gehäuft hat. Aber seine Vaterlandsliebe erwärmt sich am häuslichen Herd wie vor dem Altar des Glaubens. Er liebte die Zurückgezogenheit im Familienkreise auf heimatlicher Scholle, als einzige seinem Gewissen teure Belohnung, wie auch als Ruhe, die allein den Geist für noch kühnere Unternehmen stärken konnte. Als praktizierender Katholik liebte er Gott, der Zuflucht und Führer, Antrieb und Tröstung, Berater und Richter ist und von dem aus alle irdische Mühe sich zu einer providentiellen Mission verklärt, sowohl wenn der Letzte unter den Kleinen sich als nicht unnützes Werkzeug göttlicher Pläne fühlt, wie auch wenn der Erste unter den Großen es versteht, groß zu sein, weil er in seiner hohen Stellung die unvergleichliche Majestät des Herrn widerspiegelt . . . Christusritter, . . . Ritter des Friedensfürsten, über alle Verschiedenheit der Anschauungen und Parteien Ritter eines heiligen christlichen Ideals, das im Herzen, in den Entschlüssen, im Wirken Frankreichs, seiner Leiter und seines Volkes lebt. In den aufrichtigsten und heißesten Wünschen seines Oberhaupts.“

Gewiß ist es recht erfreulich, daß ein gläubiger Katholik an die Spitze eines mächtigen Landes gelangen konnte, in dem das Logentum seit Jahrzehnten eine unheilvolle Rolle gespielt hat. Fehlt es auch nicht an eindrucksvollen Kundgebungen der Erneuerung katholischen Lebens und Denkens, so ist doch der politische Kampf zwischen Rechts und Links noch unentschieden. Die Machthaber bedürfen besonders für ihre Außenpolitik der katholischen Sympathien des Auslandes und legen daher Wert auf Erweckung oder Festigung des Eindrucks, daß die nötigen Garantien gegeben sind für eine ruhige, auch dem Hl. Stuhle und dem Katholizismus günstige Entwicklung in Frankreich. Anlässlich des französischen Nationalfestes hielt der Botschafter Charles-Roux am 14. Juli bei einem Empfang im römischen Palazzo Taverna, Sitz der französischen Botschaft beim Vatikan, wieder eine beachtenswerte Ansprache. Bezugnehmend auf den Besuch Pierre Lavals im Vatikan, betonte der Diplomat, kein französischer Außenminister habe jemals vorher in Ausübung seiner amtlichen Funktion dem Papst und dem Kardinal-Staatssekretär einen Besuch abgestattet. Dann kam er auf das Triduum in Lourdes und die Reise des Kardinals Pacelli zu sprechen. Der Papst hatte ein französisches Heiligtum erwählt, um dort das Hl. Jahr zu beschließen und die Pilger der Welt nach der Stadt Bernadettes eingeladen, damit sie für den Weltfrieden beteten, den Frieden, der nirgends heißer gewünscht wird als in Frankreich. „Sie waren sicherlich nicht

weniger glücklich als ich, festzustellen, wie sehr die Haltung Frankreichs — Regierung, öffentliche Meinung und Gläubige — der Initiative des Hl. Vaters in würdiger Weise entsprochen hat . . .“, betonte Charles-Roux, der dann erinnerte an die vom Hl. Vater zahlreichen französischen Pilgern und Persönlichkeiten gewährten Audienzen und auf die Bezeichnung der Kardinäle Lépicier und Verdier als Legat an das maltesische Nationalkonzil, bezw. an den Gesamtstaatlichen Katholikentag der Tschechoslowakei, sowie die einige Tage vorher dem Präsidenten der Republik durch Verleihung des Christusordens zuteil gewordene seltene Ehrung, die ganz Frankreich berührt, hinwies. Der Botschafter führte zum Schluß aus: Weder im Innern noch nach außen kann die Politik eines modernen Staates ausschließlich in der Schaffung von Beziehungen materieller Kräfte bestehen. Sie muß den moralischen Faktoren ihren Platz einräumen, ohne die das Leben der Gesellschaften zunächst mechanisch und dann ungeregelt wird. Jüngst erklärte ein ausländischer Staatsmann, Herr Benesch, seinen Landsleuten: „Im Kampf zwischen Materie und Geist, der die heutige Epoche charakterisiert, stellt sich mein Land auf seiten des Geistes.“ Die Seite des Geistes ist auch die Seite Frankreichs. Wenn der Kardinal-Staatssekretär Pacelli kürzlich den Reichtum Frankreichs an geistigen Werten festgestellt hat, so ist diese Bewertung kostlich, denn zur Überwindung der Existenzschwierigkeiten der Völker genügt die Technik allein nicht.

Wenn nicht geleugnet werden kann, daß der Geist des Materialismus weite Kreise der französischen Bevölkerung beherrscht, wenn, wie der im Sommer abgehaltene Kongreß des nationalen Syndikats der französischen Lehrer wiederum bewies, Zehntausende antiklerikale „Jugenderzieher“ nichts anders erstreben als eine revolutionär-bolschewistische Diktatur, die mit der Gewissensfreiheit und den demokratischen Rechten aufräumt, so ist eine überwältigende Glaubenskundgebung wie der 10. Nationale Eucharistische Kongreß Frankreichs in Straßburg (18. bis 21. Juli) besonders hoch anzuschlagen, höher als eine noch so schöne Diplomatenrede. Für das katholische Frankreich waren es Tage starken christlichen Lebenswillens, erhebender Freude und reiner Innerlichkeit. Am Abend des 17. Juli verlas der Bischof von Straßburg, Msgr. Ruch, im Münster zur Eröffnung des Kongresses das ihm im Auftrag des Hl. Vaters zugegangene Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Pacelli. Mit dem Papst erhoffte der Oberhirte, daß dieser Eucharistische Kongreß, gleichsam die geistige Verlängerung des Triduum von Lourdes, den Frieden in den Herzen der Menschen, in den Familien und unter den Völkern und

Nationen mächtig stärken und fördern werde. Dann richtete Msgr. Audollent, Bischof von Blois, Präsident des Nationalkomites der Eucharistischen Kongresse, kurze Worte an die Gläubigen, die den Dom füllten und auch noch davor zu Tausenden standen. Tags darauf, am 18. Juli, wohnten auf der Esplanade 60.000 Kinder einem Pontifikalamt bei und empfingen größtenteils die hl. Kommunion; der Bischof von Troyes, Msgr. Heintz, fand in seiner Ansprache für sie den richtigen Ton. Der Nachmittag brachte eine herrliche Huldigung von Kindern an den eucharistischen Friedensfürsten. Freitag versammelten sich die Geistlichen zu wichtigen eucharistischen Erziehungsfragen. Täglich fanden Sonderversammlungen in vier Gruppen (Männer, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen) statt. Glänzende Veranstaltungen waren die Generalversammlungen; wie die abendliche religiöse Weihestunde in der Kathedrale gaben sie jedem Tag sein Gepräge. Bischöfe, Welt- und Ordensgeistliche sprachen mit abwechslungsreicher Eindringlichkeit über das Thema „Die Eucharistie und der Friede“. Ein besonders starkes Interesse fand in der Generalversammlung vom 19. Juli der meisterhafte Vortrag des Dominikanergenerals M. Gillet über „Die Eucharistie, Friedensquelle für die Staatsbürger und die Glieder der Kirche“. Er schilderte, wie die Eucharistie die tiefen Wurzeln der heutigen Übel der Gesellschaft nicht nur wieder gesund macht, sondern auch dazu führt, daß die christliche Ordnung auf Erden, in den Gewissen, den Familien, der Zivilgesellschaft begründet und daher der innere Friede der Nationen und die internationalen Beziehungen der Völker gefestigt werde. Am 20. Juli traf der Apost. Nuntius, Msgr. Maglione, mit dem Pariser Erzbischof, Kardinal Verdier, und dem Generaldirektor der elsäß-lothringischen Kultusangelegenheiten, Valot, in Straßburg ein; bei ihrem Empfang durch die Bischöfe sowie durch die Zivil- und Militärbehörden wurden ihnen die militärischen Ehren erwiesen. Die Feierlichkeiten erreichten am Sonntag, 21. Juli, ihren Höhepunkt. Dem vom Apost. Nuntius zelebrierten Pontifikalamt wohnten etwa 100.000 Personen bei. Anwesend waren die Kardinäle Verdier (Paris), Maurin (Lyon) und Liénart (Lille), 30 Bischöfe, zahlreiche staatliche und militärische Behörden sowie die Deputierten und Senatoren von Elsaß-Lothringen. Der Bischof von Nizza, Msgr. Rémond, rief in seiner packenden französischen Predigt aus: „Die Wahrheit, das ist Gott im Tabernakel; alles übrige ist Irrtum, Heidentum, Blutgier und Rassenstolz.“ Nach ihm sprach der aus dem Elsaß stammende Bischof Msgr. Seiffert deutsch.

Dann erklang, durch den Rundfunk übertragen, die Stimme des Hl. Vaters, der in französischer Sprache eine Bot-

schaft an die Teilnehmer richtete; es war das erstemal, daß das Oberhaupt der Weltkirche einen Eucharistischen Nationalkongreß in dieser Weise auszeichnete. Pius XI. sagte: „Nun sind Wir mit euch, geliebte Brüder, verehrte Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, Vertreter des ganzen Episkopats, mit euch, geliebte Söhne, die ihr den einen und anderen glorreichen Klerus und alle wahrhaft getreuen Gläubigen Frankreichs vertretet; ganz besonders mit euch, liebe Kinder, die ihr mit eurer Arglosigkeit, mit eurem Eifer, mit euren Schätzen von Gebeten, Opfern, guten Werken den Erfolg dieses herrlichen Eucharistischen Nationalkongresses Frankreichs in Straßburg gesichert und dessen schönste und reizendste Bilder dargeboten habt. Nun sind Wir mit euch allen auf der weiten Esplanade, vor dem monumentalen Altar. Zunächst um mit euch unseren im Sakrament verborgenen Gott anzubeten, mit euch ihm zu danken für seine Liebe, und ihn zu bitten, er möge der ganzen Welt jene Ruhe und jenen Frieden geben, deren sie jetzt so sehr zu bedürfen scheint. Dann auch, um euch alle, aber insbesondere Unsere ehrwürdigen Brüder, und Unsere geliebten Söhne und Töchter von Straßburg zu beglückwünschen, euch als Statthalter Christi und in seinem Namen zu danken für das, was ihr getan, um dem glorreichen Namen der ältesten Tochter der Kirche, der Frankreich in der großen katholischen Familie auszeichnet, Ehre zu machen. Endlich ist es, um euch den apostolischen und väterlichen Segen zu erteilen, den ihr vom gemeinsamen Vater eurer Seelen und Nachfolger des hl. Petrus ersehnt und erwartet. *Precibus et meritis Beatissimae Mariae semper Virginis, Beati Michaëlis Archangeli, Beati Ioannis Baptista, Beatorum Apostolorum Petri et Pauli et omnium Sanctorum — Argentinensis Ecclesiae imprimis et totius Galliae — Benedictio Dei Omnipotentis, Patris et Filii et Spiritus Sancti descendat super vos et maneat semper.*“

Der in bestmöglicher Weise verlaufene Nationalkongreß fand einen triumphalen Abschluß durch eine Sakramentsprozession, die mit 80.000 Teilnehmern während vier Stunden sich durch die einem Fahnenmeer gleichende Stadt bewegte. Die Zahl der Zuschauer wurde auf eine Viertelmillion geschätzt. Vor dem Baldachin schreitend, ließen 1600 Sänger ihre frommen Lieder ertönen. Dann sangen auf der Esplanade 200.000 Stimmen nach dem sakramentalen Segen das Tedeum. — Im Zeichen vorbildlicher Eintracht der Konfessionen konnte der Eucharistische Kongreß sich ungehindert entfalten. Bischof Ruch machte in einer Generalversammlung Mitteilung von einem Schreiben des Großrabbiners von Straßburg, der den Feierlichkeiten vollen Erfolg wünschte, „denn in unseren bewegten Tagen“, sagt er, „ist es

notwendig und nützlich, die Union aller geistigen Kräfte zu verwirklichen". Wohl wissend, daß im Elsaß kernhafte Religiosität mit dem heimatfrohen Volkstum eng verwachsen ist, leisteten die weltlichen Behörden dem Kongreß in jeder Weise, auch durch persönliche Teilnahme Vorschub. Vielleicht nicht ohne einen Wink von oben berichteten auch die in der Regel kirchenfeindlichen Blätter in freundlicher Weise über die eucharistischen Veranstaltungen und unterließen nicht zu bemerken, daß die Elsässer Katholiken nun erkennen könnten, wieviel freier die Religionsübung in Frankreich sei als in gewissen anderen Ländern. Hoffentlich wird der Umschwung von Dauer sein.

Seit drei Jahrzehnten werden alljährlich in Frankreich die „Semaines Sociales“, die Sozialen Wochen, veranstaltet. Es sind keine Massenkundgebungen, sondern Zusammenkünfte der Elite der sozialkatholischen Bewegung, führender Soziologen, Volkswirtschaftler und Juristen. Was auf diesen sehr angesehenen Jahresversammlungen zur Klärung drängender Zeitfragen beigetragen und auf sozialem Gebiet vorgeschlagen wird, soll in weiten Volksschichten wirksam werden. Die diesjährige Soziale Woche fand vom 22. bis 28. Juli in Angers (Dep. Maine-et-Loire) statt mit dem Thema: Die berufsständische Ordnung. Kardinal Pacelli hatte im Auftrag des Hl. Vaters an den Präsidenten der Generalkommission der Sozialen Wochen Frankreichs, Eugène Duthoit, ein (in der Pariser „Croix“ vom 9. Juli veröffentlichtes) Schreiben gerichtet, in dem auf Grund der großen päpstlichen Enzykliken wiederum die Stellung der Katholiken zu den berufsständischen Ideen festgelegt wird. Der päpstliche Staatssekretär betont zunächst, daß der Friede durch die soziale Gerechtigkeit und die Nächstenliebe gesichert wird. „Der Friede bedeutet nicht nur die unmittelbare Sicherheit der Völker in ihren gegenseitigen Beziehungen, er bedeutet auch die Ruhe in der Ordnung im Schoße eines jeden Landes. Diese Ordnung verlangt heute, wie jedermann feststellen kann, die Organisation des Berufslebens gemäß der Gerechtigkeit, in der Nächstenliebe. Unter dem Druck dieser tragischen Krise, die teilweise ihr industrielles Leben und ihren Handel lahmlegt, ist man bereits in vielen Ländern bemüht, durch tausend Hindernisse hindurch und unter verschiedenen Formen gewisse öffentlich-rechtliche Berufsinstitutionen zu schaffen oder wiederzuerwecken, die in einer neuen Sozial- und Rechtsordnung dem Wirtschaftsleben die Wohltat eines zugleich gerechten und wirksamen Leitprinzips bringen können.“ Dann wird in dem Schreiben die Wahl des Themas der berufsständischen Ordnung für die 27. Soziale Woche belobt und ein Passus des Rundschreibens „Quadragesimo anno“ zitiert, wonach dem Klassenkampf, der die Gesell-

schaft zum Ruin führenden Unordnung ein Ende bereitet werden muß, und zwar durch Schaffung wohlbestellter Organe, Ordnungen oder Berufsstände, die die Menschen zusammenstellen, nicht nach dem Platz, den sie auf dem Arbeitsmarkt innehaben, sondern nach den verschiedenen Zweigen der sozialen Tätigkeit, mit der sie verbunden sind; man muß endlich für die Gesamtheit der Berufe ein Prinzip der Einigung im Gemeinwohl finden, auf der alle und jeder für seinen Teil durch die Koordination ihrer Bemühungen hinzielen müssen. Darum wird die Sozialpolitik ihre ganze Sorgfalt auf die Wiederherstellung der Berufskörperschaften verlegen. Zum Schluß fügt Kardinal Pacelli hinzu, daß die praktische Verwirklichung nicht nach einer einheitlichen und starren Formel durchzuführen ist; sie soll sich dem nationalen Temperament, den Traditionen und besonderen Bedürfnissen eines jeden Landes anpassen. Da der Geist der Gerechtigkeit und der sozialen Nächstenliebe die korporative Institution erfüllen muß, ist mit dieser Reform die Kath. Aktion eng zu verknüpfen, die durch ihre Sondergruppen den Grundsätzen des Christentums in die Berufskreise Eingang zu verschaffen vermag.

An der Sozialen Woche in Angers beteiligten sich außer dem Apost. Nuntius Msgr. Maglione 17 Erzbischöfe und Bischöfe, darunter Kardinal Verdier, zwei Vertreter des Völkerbundes, ein Sekretär der Internationale der christlichen Gewerkschaften, etwa 1500 Volksfreunde aus Frankreich, der Schweiz, Belgien, den Niederlanden, Deutschland, England, Litauen, Polen, Italien, Spanien, Portugal, Syrien und Argentinien. Die Veranstaltung begann mit einer hl. Messe und einer Predigt des 86jährigen Bischofs von Angers, Msgr. Rumeau, in der er mit Bedauern feststellte, daß die Franzosen allzu oft die sozialen Direktiven der Kirche verkannt und das Feld den Umstürzern überlassen hätten; einzig und allein im Gehorsam gegenüber den sozialen Unterweisungen der Kirche, insbesondere in dem die Unternehmer im Geiste der Brüderlichkeit zusammenführenden christlichen Syndikalismus beruhe das Heil unserer Gesellschaft. Den eigentlichen Eröffnungsvortrag hielt Präsident Duthoit über das Thema: Durch berufsständische Autorität zu geordneter Wirtschaft. Auf die Mannigfaltigkeit der besprochenen Fragen und Aufgaben kann hier nicht eingegangen werden. Alle Vorträge hielten sich an die durch „Quadragesimo anno“ im zweiten Teil für die neue Gesellschaftsordnung vorgezeichneten Richtlinien. Immer wieder wurde sowohl gegen die Lehre und die Praktiken des freizügigen Individualismus, als auch gegen den jeder Eigeninitiative entgegenstehenden Kollektivismus entschieden Front gemacht. Die praktischen Entschlüsse zur Vorbereitung der

korporativen Organisation als eines der wesentlichsten Elemente eines geordneten Wirtschaftslebens lassen sich in vier Punkte zusammenfassen: 1. Teilnahme der Arbeitgeber und Arbeitnehmer an den bestehenden Syndikaten, die vom christlichen Geist belebt sind. 2. Alle Autoritäten, offizielle und private, staatsbürgerliche und religiöse, können an der Verwirklichung der Ideale einer berufsständischen Ordnung mitarbeiten. Vor allem auch die freien Berufe, zumal wenn noch Überreste beruflicher Organisation bestehen, sollen durch Übung ihrer Standestugenden und Pflege ihrer Berufstraditionen als lebendige Beispiele die Fruchtbarkeit der korporativen Ordnung zeigen. 3. Um die berufliche Organisation zu bilden, ist die Gründung von Führerschulen angebracht. 4. Da für die berufliche Organisation die juristische Struktur allein nicht genügt, sondern eine Seele notwendig ist, soll die Kath. Aktion den Berufstätigen die geistigen und geistlichen Hilfsmittel bieten, die zu einer geordneten Entwicklung des beruflichen Lebens notwendig sind. Wie Kardinal Pacelli in seinem Schreiben an den Präsidenten Duthoit betonte, trägt die Kath. Aktion durch ihre verschiedenen Gruppen zum Verständnis der Standespflichten bei. — Bei einer Kundgebung im Theater von Angers riefen Georges Bidault und Msgr. Dubourg noch einmal die Katholiken zur Tat auf, mahnten sie zur Mitarbeit an der katholischen Sozialreform. — Hoffentlich ist der Gedanke der berufsständischen Ordnung von Angers aus weit und wirksam in die Öffentlichkeit hinausgetragen worden. Leider fehlt aber noch in Frankreich die gemeinsame, öffentlich wirksame Front aller sozialkatholischen Gruppen.

3. *Trostreiches und Tragisches in Belgien: Weltkongreß katholischer Arbeiterjugend in Brüssel; ein königliches „Memento mori“.* Wenn Belgiens Bevölkerung zu großem Teil nicht nur dem Namen, sondern der lebendigen Tat nach katholisch ist, so hat nicht zuletzt das vortreffliche Wirken des Klerus solche Glaubenstreue gesichert. Was ein gottbegeisterter, opferfreudiger Priester in kurzem Zeitraum zu leisten vermag, zeigte sich Ende August in Brüssel auf dem Weltkongreß der Jocisten, einer machtvollen Kundgebung katholischer Organisation und internationaler katholischer Verbundenheit. Vor zehn Jahren gründete Abbé Joseph Cardyn (geb. 1882 in Schaerbeck-Brüssel), dessen apostolischer Eifer und sozialer Sinn, Weitblick und Tatkraft seit langem erprobt waren, die „Jeunesse Ouvrière Catholique“ (J. O. C.). Unterstützt von einigen tapferen jungen Männern, wollte er in den Herzen der bereits vom Leben verbitterten Jungarbeiter das Reich des Christuskönigs aufrichten. Der Erfolg überstieg die kühnsten Hoffnungen. Die Bewegung des

Jocismus, worin Religiosität und soziale Aktion zu einer wunderbaren Einheit zusammengefaßt sind, hat wiederum die unwiderstehliche Stoßkraft der katholischen Ideen erwiesen. In Belgien zählt die J. O. C. über 85.000 Mitglieder. Es gibt dort heute wohl keinen Betrieb und keine Kaserne mehr, wo nicht Jocisten stehen, die christusfroh und sittenrein, sich berufen fühlen, auch das verkommenste Milieu zu erobern. Die jocistische Zentrale Belgiens besitzt in Brüssel am Boulevard Poincaré ein vor kurzem eingeweihtes, sehr ausgedehntes und höchst zweckmäßig eingerichtetes Verwaltungsgebäude. Sie gibt jetzt 22 Zeitschriften neben zahlreichen Büchern und Broschüren heraus. Intensiver noch als diese Preßprodukte wirkt die religiöse und die soziale Schulung, die geradezu vorbildlich ist. Der Jocismus wurde rasch zu einer internationalen Bewegung, gibt es doch bereits Jocisten in Frankreich, Holland, England, Spanien, Portugal, Kanada, Kolumbien.

Zum ersten internationalen Kongreß der J. O. C. strömten am Sonntag, den 25. August, 100.000 Jungarbeiter im Park von Laeken zusammen, wo Kardinal van Roey, Erzbischof von Mecheln, ein Pontifikalamt zelebrierte. Außer ihm ehrten zwei Purpurträger, der Pariser Erzbischof Verdier und der Patriarch von Lissabon, Kardinal Gonçalves Cerejeira, die katholische Arbeiterjugend durch ihr Erscheinen. Anwesend waren auch der Apost. Nuntius Msgr. Micara, die belgischen Oberhirten, einige Bischöfe aus Frankreich und der Schweiz, der belgische Ministerpräsident van Zeeland und andere Minister. Nachher bei einem Lunch sprachen der Patriarch von Lissabon sowie Ministerpräsident van Zeeland, der erklärte: „Freunde von der J. O. C.! Ich rechne auf euch! Ich will das Äußerste tun, um die Grundsätze von ‚Quadragesimo anno‘ in Belgien einzuführen.“ Nachmittags verlief im Stadion von Heysel die Hauptkundgebung sehr eindrucksvoll. Sprechchöre, die Programm und Ziel der treukatholischen Arbeiterjugend darlegten, Vorbeimarsch von 400 Bannern, Papsthuldigung, Verbrüderungsfeier der Wallonen und Flamen wechselten ab. Namens des katholischen Belgien dankte Kardinal van Roey allen Ländern, die Delegationen zu diesem internationalen Kongreß entsandt hatten. Der Sache Christi, der Sache Gottes inmitten der Arbeit dienen, darin erblickt er die erhabene Mission der Jocisten. Der Kirchenfürst nahm auch gegen das Wiederaufflackern des Heidentums Stellung. Ehrenkanonikus Cardyn, der hochsinnige Begründer des Jocismus, dankte in begeisterter Ansprache Gott, dem Papst, den Bischöfen und allen Jocisten, charakterisierte trefflich die Bewegung, welche die Person des Jungarbeiters in den Mittelpunkt stelle, der Arbeit ihren christlichen Sinn, der Familie und dem Beruf ihre Stelle im Volksganzen wiedergeben wolle. Seine Rede

klang in tiefergreifenden, fortreißenden Worten aus. Diesem unvergeßlichen Tag folgte eine Studienwoche.

Es kann wirklich ohne Übertreibung gesagt werden, daß durch die neue schreckliche Heimsuchung des belgischen Königs-hauses jeder Belgier einzeln und persönlich sich getroffen fühlte. Denn die am 29. August bei Küßnacht mit 29 Jahren tödlich verunglückte Königin Astrid, geb. Prinzessin von Schweden, hatte sich verdienterweise der allgemeinsten Sympathien erfreut. Auf einem im Lande verbreiteten kleinen Totenandenken liest man: „*Sa grâce et son charme, sa fraîcheur et sa simplicité avaient conquis tous les coeurs. Elle s'était donnée tout entière à la Belgique, et sa mort laisse dans le coeur de tous les Belges une plaie profonde. Hommes et femmes pleurent leur Reine. Les enfants pleurent une mère.*“ Sie hat auch immer den Eindruck einer tieffrommen, eifrigen Katholikin gemacht, seitdem am 5. August 1930 nach gründlicher Vorbereitung der Übertritt der protestantischen Kronprinzessin, Herzogin von Brabant, zum Katholizismus erfolgt war. In dem gleich nach dem Heimgang der Königin erlassenen Hirtenschreiben des Kardinal-Erzbischofs van Roey heißt es u. a.: „Nach dem furchtbaren Schlag des Todes König Alberts erfüllt uns diese neue Prüfung mit Entsetzen. Menschlich gesprochen waren wir sicher, daß unsere geliebte Königin eine lange und glückliche Zukunft an der Seite des Königs zum größeren Glücke des Vaterlandes vor sich habe. Und jetzt wird diese Hoffnung mit einem Schlag vernichtet. Eine ungeheure Lücke ist aufgerissen und verursacht in allen Herzen Trauer und Schmerz, die nicht mit Worten ausgedrückt werden können . . . Ihr werdet in eurem Herzen das unauslöschliche Andenken an Diejenige bewahren, die sich während der neun Jahre, die sie in Belgien verbracht hat, und besonders seit ihrer Thronbesteigung als eine Herrscherin erwiesen hat, zugetan ihren Pflichten als Kronprinzessin und Königin, voll Zuvorkommenheit allen gegenüber, glücklich im Wohltun, immer bestrebt, die Not in allen ihren Formen zu lindern; das Gefühl tiefer Nächstenliebe hat sie erst vor wenigen Monaten zur Schaffung des ‚Werkes der Königin‘ geführt, das den unglücklichen Opfern der Krise schon so viele Dienste geleistet hat. Der gute Gott wird ihr die Werke der Barmherzigkeit vergelten, die sie aus ganzem Herzen getan hat, sie, die sich ihm aufrichtig in der Fülle des katholischen Glaubens gegeben hat . . .“ Ministerpräsident van Zeeland gab am 30. August in einer Rundfunkansprache den Gefühlen der gesamten Bevölkerung Ausdruck, indem er von der so grausam hinweggerissenen Königin u. a. sagte: „Vor kaum neun Jahren war sie uns wie eine sagenhafte Prinzessin in einer Atmosphäre der Anmut und der Ehre, der Jugend und des Glücks erschienen. Außer ihren Frauentugenden hatte sie bald

die schönsten Muttertugenden geoffenbart. Das belgische Volk hat den Familiensinn fest in seinem Herzen verankert, als es sah, wie sich auf den Stufen des Thrones sein Familienideal mit solch einfacher Güte entfaltete. Als Königin und Mutter dreier schöner Kinder war sie der höchsten Ehren würdig . . . Diejenigen unter uns, die das Glück haben, an ein besseres Leben zu glauben, wissen, daß die Königin im Jenseits ihre Belohnung empfängt . . .“

4. Erfreuliche Wandlung im Verhältnis des tschechoslowakischen Staates zur katholischen Kirche. Der erste Gesamtstaatliche Katholikentag in Prag. Vor 15 Jahren schien die Tschechoslowakei eine Beute des Hussitismus und des Freidenkertums zu werden. Nach dem Umsturz kam es immer wieder zu ernsten Konflikten mit dem Hl. Stuhl. 1925 mußte der Apost. Nuntius Msgr. Marmaggi zum Protest gegen die Beleidigungen des Katholizismus anlässlich der Hus-Feier Prag verlassen. Wohl kam drei Jahre nachher ein „Modus vivendi“ zustande, aber leider wurden staatlicherseits die Verhandlungen zu dessen Durchführung systematisch verschleppt.

Gegenüber diesem versteckten Kulturkampf zeigte das katholische Volk der innerhalb der tschechoslowakischen Grenzen vereinigten sechs Nationen unter Führung seiner Bischöfe volles Verständnis für die unveräußerlichen Rechte der Kirche. Endlich konnten die führenden Staatsmänner sich nicht mehr der Erkenntnis verschließen, daß die sittlichen und gemeinschaftsbildenden Kräfte des katholischen Christentums nicht zu entbehren sind. Auf der Grundlage gegenseitiger Achtung der Autorität bahnte sich zwischen Kirche und Staat ein direktes, ehrerbietliches Verhältnis an. Man beschloß, Ernst zu machen mit dem „Modus vivendi“ und im Mai 1935 führten die neuauftretenen Besprechungen zu einem wichtigen Ergebnis. Die mit der Einführung der Bodenreform beschlagnahmten und in staatliche Verwaltung übernommenen Kirchengüter in der Slowakei gelangten wieder in Besitz der Kirche; die Diözesen wurden in Übereinstimmung mit den Staatsgrenzen neu abgegrenzt, so daß der bisherige tschechoslowakische Teil der Breslauer Erzdiözese von Breslau, der bisherige reichsdeutsche Anteil des Prager Erzbistums von Prag abgetrennt wurde. Auf sicherem Wege scheint auch die Lösung der Fragen der religiösen Erziehung, des Ehrechts und der Errichtung neuer Diözesen in der Slowakei.

Als geschichtliches Merkzeichen dieser raschen und durchgreifenden Wandlung kann der erste Gesamtstaatliche Katholikentag gelten, der vom 26. bis 30. Juni in Prag die sechs Nationen der Tschechoslowakei vereinte. Staatlicher-

seits wurde der vom Hl. Vater als sein Vertreter auf dem großen Kongreß entsandte Kardinal Verdier, Erzbischof von Paris, mit allen Ehren empfangen; es war übrigens zum erstenmal seit 300 Jahren, daß ein päpstlicher Legat wieder böhmischen Boden betrat. In Prag begrüßten alle Mitglieder der Regierung mit dem Ministerpräsidenten Malypetr, die Präsidenten der beiden Parlemente und der Generalstabschef den Kardinal. Der Außenminister Benesch stattete ihm im erzbischöflichen Palais einen offiziellen Besuch ab, um den Dank der Regierung an den Papst für die Entsendung des Pariser Kardinals auszudrücken. Verdier wurde öfters mit schmeichelhaften Worten gefeiert. In den herzlichsten Formen verlief auch die Begegnung des Kardinal-Legaten mit dem Staatspräsidenten Masaryk. Den Hauptakten des Katholikentages wohnten hohe offizielle Persönlichkeiten bei. Es sollte klar bekundet werden, daß den Machthabern an einem guten Verhältnis zur Kirche viel gelegen ist. Bei einem Festmahl zu Ehren des Kardinals erklärte Minister Benesch, die Entsendung des päpstlichen Vertreters sei der definitiven Ausführung des „Modus vivendi“ vorhergegangen, er dankte von neuem dafür, daß der Pariser Erzbischof, ein Purpurträger aus einem der tschechoslowakischen Bevölkerung besonders teuren Lande, mit der Vertretung des Hl. Vaters betraut worden; weiter gab der Außenminister dem Wunsche Ausdruck, daß die guten Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und dem Hl. Stuhl fort dauern und noch enger werden. Ebenso bezeichnend waren andere Äußerungen einflußreicher Politiker.

Getragen nicht von einzelnen Verbänden, sondern vom Gesamtepiskopat des Freistaates und von der Pfarrgemeinde als der Grundquelle religiösen Gemeinschaftslebens, war der Prager Katholikentag eine durchaus kirchliche Kundgebung und überhaupt die bedeutendste Veranstaltung, deren Schauplatz bisher Prag gewesen, die altehrwürdige Stadt, in welcher der hl. Adalbert, Apostel der Preußen, der hl. Wenzel und der hl. Johannes von Nepomuk ruhen. Eine riesige Schar von Gläubigen war zu den erhebenden Feierlichkeiten herbeigeströmt. Bei der Eröffnungsfeier im St. Veits-Dom verlas der Erzbischof von Prag, Msgr. Kaspar, die päpstliche Bulle, die Sinn und Bedeutung dieses Katholikentages betont. Es heißt darin, seit der Entstehung des tschechoslowakischen Staates hätten noch niemals alle seine katholischen Untertanen ohne Unterschied der Abstammung und Muttersprache sich zusammengefunden, um gemeinsam über den Schutz der religiösen Interessen zu beraten und zu beschließen. Nun aber werde die liebevolle Eintracht der als Bekenner desselben Glaubens und als Bürger desselben Staates Versammelten ein gewaltiges und hoherfreuliches Schauspiel bieten. Um die Verbrüderung so vieler verschiedener Geister zu fördern, könne

wirklich kein bedeutsamerer Gegenstand, kein wirksameres Machtmittel gefunden werden, als der im Mittelpunkt der Tagung stehende Gedanke der Erlösung des Menschengeschlechtes. Die Erinnerung an dieses hochheilige Geheimnis bilde für alle in Prag versammelten Gläubigen gleichsam eine Anziehungskraft, durch die sie trotz mancherlei Verschiedenheit ein Herz und eine Seele werden. „Wir hoffen“, sagt der Papst zum Schluß, „der Prager Katholikentag werde es erreichen, daß in der Tschechoslowakei eine ganz enge Übereinstimmung der Gläubigen zu stande kommt, und zwar nicht nur zum Besten und zum Vorteil der Kirche, sondern auch zur Eintracht und zum Gedeihen des bürgerlichen Zusammenlebens.“ Der Kardinal-Legat gestand in seiner französischen Ansprache, daß er noch keinen schöneren Tag erlebt als diesen, wo auch dem Vertreter des Papstes ein triumphaler Empfang zuteil geworden; der große Katholikenkongreß wolle den Gläubigen verkünden, daß Christus der Führer aus Not und Elend ist und sein Banner Hoffnung und Rettung bedeutet.

Der vom hl. Vater und dem Kardinal-Legaten unterstrichene Charakter des Prager Katholikentages kam in einem jede Erwartung übersteigenden Maß zum Ausdruck, insbesondere durch zwei übernationale Hauptkundgebungen: Die Eucharistische Feier mit Glaubensbekenntnis der Nationen auf dem Wenzelplatz und die Völkermesse in dem riesigen Strahover Stadion. Auf dem gen. größten Platz der Stadt nahmen am 29. Juni abends um das 30 Meter hohe leuchtende Kreuz 500.000 Katholiken, getrennt nach Nationen, Aufstellung. Von Kavallerie eskortiert, erschien Kardinal Verdier im vergoldeten Sechsspänner der früheren Kardinalerzbischöfe von Prag. Es folgten 2000 Welt- und Ordenskleriker mit brennenden Kerzen. Msgr. Picha, Bischof von Königgrätz, trug das Allerheiligste, das auf dem Altar vor dem edlen Reiterstandbild des hl. Wenzel ausgesetzt wurde. Dann erneuerten die einzelnen Volksgruppen der Tschechen, Slowaken, Ruthenen, Deutschen, Ungarn und Polen, jede in ihrer Muttersprache, die Taufgelübde. Gemeinsam sangen alle das Tantum ergo, der Kardinal-Legat erteilte den sakramentalen Segen. Auch der Ungläubige konnte sich dem ungeheuren Eindruck dieser Glaubenskundgebung, bei der die Einheit der katholischen Kirche greifbare Gestalt gewann, nicht entziehen. — Die Großartigkeit dieser Feier wurde vielleicht noch überboten durch die Völkermesse im Stadion von Prag-Strahov, die den Katholikentag am 30. Juni abschloß. Das farbenprächtige Menschenmeer bot einen einzigartigen Anblick. Der päpstliche Legat zelebrierte, das Evangelium wurde in den sechs Sprachen gelesen. Nach der hl. Messe sagte der Kardinal-Legat in seiner Dankansprache tief ergriffen: „Ihr gebt der ganzen Welt ein

herrliches Beispiel. Vor dem Antlitz der Welt bestätigt ihr feierlich den Glauben eurer Väter. Ihr bekräftigt, daß ihr in der schönen Mannigfaltigkeit der Sprachen, die eurem Land so viel Reiz gibt, zusammenarbeiten wollt in der Einheit eurer Herzen.“ Bei dieser Schlußapotheose ergriff ein Begeisterungssturm die unübersehbare Menge. — Für die Sondertagungen der einzelnen Nationen waren durchwegs bedeutende Redner gewonnen worden. Sie wurden beherrscht von dem Hauptgedanken, daß „die entschiedene und allgemeine Rückkehr zur Fahne Christi die einzige Bürgschaft sowohl für die ewige Wohlfahrt als auch für die Lösung der schwersten Fragen der Gegenwart ist“, wie Erzbischof Kaspar sich in einer Kundgebung ausdrückte. Die sudetendeutsche Tagung in Prag hatte hohes Niveau. Kardinal Innitzer, der, wie auch der auf der Durchreise nach Laibach begriffene Kardinal Hlond, dem großen Katholikentag beiwohnte, sprach den Gedanken aus, daß Volksliebe und Kirchentreue, Patriotismus und christliche Friedensgesinnung zusammengehören, indem er bei der großen Betsingmesse der Deutschen im Baumgarten u. a. sagte: „Man behauptet, wir schauen zu viel über den Berg nach Rom, wir könnten keine guten Patrioten sein. Daß dieser Unverstand noch immer nicht gestorben ist! Kindlich ergeben sind wir der katholischen Kirche, kindlich ergeben aber auch unserem Volke, bereit, dem Vaterland und dem Volke zu geben, was ihm gebührt. Wir kennen keine deutsche Kirche, nur die eine heilige katholische und apostolische Kirche. Heilige Freude erfüllt unsere Herzen, daß wir dieser Kirche angehören und für sie arbeiten und schaffen dürfen. Wir haben Petrus in der Kirche und mit Petrus Christus, darum bangen wir für die Zukunft nicht. Die Geschichte der Kirche lehrt uns ihre siegreiche Kraft.“

Unter dem Eindruck dieser größten kirchlichen Kundgebung in der jungen Republik sprach Minister Benesch vor einer Schar Journalisten von der „inneren und äußeren Kraft der katholischen Bewegung, die eine wichtige Komponente unseres Volkes und Staates darstellt und deren positiver, moralischer und religiöser Wert allgemein gewürdigt werden muß“; diese Bewegung kenne aus ihrer eigenen Entwicklung das Problem der nationalen Minderheiten und bemühe sich, es nach den Prinzipien der Verträglichkeit und Objektivität zu lösen, wobei sie gleichzeitig dem Staat helfe, es im staatlichen Rahmen zu regeln; sie sei ein mäßigendes Element, insofern sie die Zusammenarbeit zwischen den Nationen des Staates fördere. In ähnlicher Weise äußerten sich auch freisinnige Blätter, z. B. das „Prager Tagblatt“, das die „alten, antiklerikalen Formen“, weil für den wahren Fortschritt gefährlich, mißbilligte. — Kardinal-Staatssekretär Pacelli sandte im Auftrag des Hl. Vaters

an Msgr. Dr. Precan, Erzbischof von Olmütz, als Vorsitzenden der Bischofskonferenz der Tschechoslowakei, ein Schreiben, in dem es zunächst heißt, daß der Prager Katholikentag in der sorgenvollen Gegenwart für den Papst ein großer Trost ist. Die hohe Bedeutung der erfolgreichen Glaubenskundgebung wird anerkannt und die freudige Hoffnung ausgesprochen, daß alles, was öffentlich beschlossen wurde, auch in die Tat umgesetzt werde, damit von Christus alle Glieder und Teile des Staates wahres Leben empfangen.

Zwei Jahre lang war die Nuntiatur in Prag unbesetzt geblieben. Durch den großen Erfolg des Gesamtstaatlichen Katholikentages wurde die Ernennung eines päpstlichen Vertreters beschleunigt. Msgr. Ritter, bisher Uditore in Bern, wurde zum Apost. Nuntius für die Tschechoslowakei befördert.

5. Aufblühen des Katholizismus in Jugoslawien: Der zweite Eucharistische Nationalkongreß in Laibach; Unterzeichnung eines Konkordates. Auch die südslawischen Katholiken boten auf dem vom 28. bis 30. Juni in Laibach abgehaltenen 2. E u c h a r i s t i c h e n N a t i o n a l k o n g r eß ein erhebendes Schauspiel von Einigkeit und Religiosität, sowie von kindlicher Liebe für den Hl. Vater, den der Erzbischof von Gnesen und Posen, Kardinal Hlond, Primas von Polen, als Legat vertrat. Demselben wurden seitens der Regierung souveräne Ehrenbezeigungen zuteil. Man schätzte die Zahl der Teilnehmer auf 160.000; auch aus Österreich, Ungarn, Italien, Frankreich und Deutschland waren solche gekommen, darunter aus Westfalen 400 südslawische Arbeiter. Der Kardinal-Legat beleuchtete in seiner Begrüßungsrede den Sinn der Eucharistischen Kongresse. Nachdem er betont hatte, daß der erste und eigentliche Zweck solcher Feierlichkeiten die Kräftigung des Glaubens und des übernatürlichen Lebens in der Einzelseele sei, fuhr er fort: „Aber auch als Volk und Staat müssen wir dem großen Christus-König gemeinsam den Tribut der Ehre und des Glaubens darbringen . . . Damit hängt der zweite Zweck der Eucharistischen Kongresse zusammen: Hebung des christlichen Lebenswandels auf öffentlichem und staatlichem Gebiet. Außer dem Namen Jesu gibt es unter dem Himmel keinen zweiten Namen, der die Lösung jener Probleme und Krisen bringen könnte, die die Welt quälen und die Völker zermürben. Die Menschheit kommt immer mehr zur Einsicht, daß die größten und schwierigsten dieser Probleme mit wirtschaftlichen Mitteln allein nicht gelöst werden können. Ja, selbst wenn ein hoher wirtschaftlicher Wohlstand erreichbar wäre, würde doch noch die Frage nach dem ewigen Ziel des Einzelnen und der Menschheit und nach den zu diesem Ziele führenden Mitteln und Wegen der Lösung

harren. Eine völlige Lösung ist nur erreichbar im Namen Jesu Christi, des göttlichen Erlösers, des Freundes der Völker. Erfolgreich wird nur jene Antwort sein, die nicht bloß den Weg der Besserung zeigt, sondern auch die Kraft zur endgültigen Lösung bietet. Im Evangelium ist die letzte und erfolgreichste Antwort gegeben.“

In etwa zwanzig Lokalen fanden Versammlungen statt. Zu den Hauptveranstaltungen gehörten der Fackelzug von 40.000 Männern, die sich in das zwei Kilometer entfernte Stadion zur Nachmitternachtsmesse begaben, sowie das auch dort von Kardinal Hlond zelebrierte Pontifikalamt. Den Glanzpunkt bildete die glänzende Prozession mit 100.000 Teilnehmern. Der Bischof von Laibach trug das Allerheiligste, das vom gesamten jugoslawischen Episkopat und den höchsten staatlichen Würdenträgern begleitet wurde. Im Stadion angekommen, sang die ungeheure Menschenmenge die ergreifenden slowenischen Litaneien. Nach der Schlußansprache des Kardinal-Legaten wurde Jugoslawien dem Heiligsten Herzen Jesu feierlich geweiht und dann die machtvolle Kundgebung mit dem Tedeum und sakramentalen Segen geschlossen. Sicher hat dieser Eucharistische Nationalkongreß den religiös-sittlichen Kräften neuen Aufschwung gegeben. In einer Entschließung der während des Kongresses versammelten katholischen Journalisten Jugoslawiens heißt es, Zahl und Stärke der katholischen Zeitungen müsse der Zahl und Stärke der katholischen Bevölkerung entsprechen. Der Episkopat wird gebeten, sein Möglichstes zu tun, um eine stark ausgestattete und ihrer Mission würdige katholische Presse zu fördern und zu organisieren. An die staatlichen Behörden wird der lebhafte Appell gerichtet, eine wirksame Gesetzgebung gegen die unsittliche Presse und die sog. schwarze Chronik zu schaffen. Da die herzliche Zusammenarbeit aller katholischen Journalisten höchst wünschenswert ist, werden sie künftig zu Jahresversammlungen zusammentreten.

Bei einem dem Kardinal-Legaten gebotenen Bankett sprach er im Namen des Hl. Vaters allen, die zum Gelingen der höchst eindrucksvollen Glaubenskundgebung beigetragen, warmen Dank aus. Besonders dankte er der Landesregierung für ihre Teilnahme am Nationalkongreß und gab seiner Hoffnung auf beständige Freundschaft und herzliche Beziehungen zwischen Kirche und Staat Ausdruck. Es war bereits bekannt, daß die langwierigen Verhandlungen zwischen dem Hl. Stuhl und Jugoslawien hinsichtlich eines Konkordates vor dem Abschluß standen. Bisher galten in den einzelnen Gebieten des neuen Staates verschiedene Normen. In Kraft waren für das Gebiet des früheren Serbien das am 24. Juni 1914 von König Peter I. und

Papst Pius X. abgeschlossene Konkordat; für Bosnien und Herzegowina ein Abkommen von 1881; für Montenegro ein im August 1886 mit dem Fürsten Nikolaus vereinbartes Konkordat; für die früheren österreichischen Kronländer seit 1874 ein österreichisches Staatsgesetz; für die ehemals ungarischen Gebiete die früheren ungarischen Gesetze. 1921 wurde ein neuer Konkordatsentwurf ausgearbeitet. Doch hinderten die innerpolitischen Spannungen Jugoslawiens immer wieder eine definitive Erledigung. Bis in letzter Zeit die gemäßigte Politik der Regierung gegenüber den nördlichen Provinzen und die Auflockerung des Zentralismus die Besprechungen erleichterten. Endlich konnte am 25. Juli das Konkordat zwischen dem Hl. Stuhl und dem Königreich Jugoslawien im Vatikan von Kardinal Pacelli und dem jugoslawischen Justizminister Dr. Ljudevit Auer unterzeichnet werden. Abends gab der königliche Gesandte beim Hl. Stuhl, Jevrem Simic, zu Ehren des päpstlichen Staatssekretärs ein Bankett. Dabei betonte der Justizminister in seiner Rede, daß nicht nur die Millionen jugoslawischer Katholiken, sondern überhaupt alle loyalen Staatsbürger in dem soeben vollzogenen Abschluß des Konkordates einen neuen Beweis der Sorge des Papstes für das Seelenheil erblicken. Er bemerkte, daß der verstorbene König Alexander persönlich die wesentlichen Grundlinien des Konkordates gezogen habe, das bei seinem tragischen Tode fast bereit war zur Unterzeichnung. Der Regent, die Mitglieder der Regentschaft und die Regierung haben demgemäß eine heilige Pflicht darin erblickt, das Werk als ein Erbe des großen Herrschers zur Vollendung zu bringen, „überzeugt, daß das gemeinsame Vorgehen der geistlichen und weltlichen Gewalt, zu dem man neue und sichere Bedingungen geschaffen hat, die Verwirklichung jenes Ideals christlicher Zivilisation fördern werde, für welches das jugoslawische Volk Ströme von Blut vergossen und das allein geeignet ist, uns aus den Schwierigkeiten und Ängsten der Gegenwart zu erretten“. Kardinal Pacelli seinerseits bezeichnete das Konkordat als „ein Werk des Friedens und Vertrauens, ein öffentliches Zeugnis für den Nutzen und die Wirksamkeit des Einklanges in den Beziehungen zwischen den beiden Gewalten auf der Grundlage gegenseitiger Hochachtung und Anerkennung der höchsten Zuständigkeit der beiden Gesellschaften, der kirchlichen und der staatlichen, in ihren eigenen Aktionsplänen gemäß der gottgewollten Ordnung. Es ist ein Werk, das seinen Grund und Fortschritt der Weisheit eines großen Papstes verdankt, dessen voraussehender Blick die Notwendigkeiten und Bedürfnisse der Gegenwart und der Zukunft umfaßt und durchdringt; ein Werk, das anderseits vom Scharfsinn eines Fürsten mit erleuchtetem Verstand und festem Willen zeugt“. Bei der Ent-

schlossenheit der Regentschaft und der Regierung, das Konkordat voll und ganz auszuführen, werde König Peter II. sicher eines Tages davon reiche Früchte ernten, denn „um eine geistige Grundlage der Volkswohlfahrt und des inneren Friedens zu schaffen ist nichts so wirksam, wie wenn man weit den Weg öffnet den übernatürlichen und göttlichen Werten, damit sie frei, in den Verschiedenheiten und bisweilen in den unvermeidlichen Divergenzen der irdischen Strömungen ihre ganze Licht- und Einigungskraft zum größten Vorteil der staatsbürgerlichen Gesellschaft selbst zur Geltung bringen können“. Der Text des Konkordates wird erst anlässlich des Austausches der Ratifikationsdokumente veröffentlicht werden. Doch wurden aus guter Quelle verschiedene Einzelheiten rasch bekannt. Künftig fallen in Südslawien die Bistumsgrenzen mit den Grenzen des Königreiches zusammen. Einige neue Bistümer werden gegründet. Die Ernennung der Oberhirten soll nach den Grundsätzen geregelt werden, die in die meisten Konkordate der Nachkriegszeit aufgenommen wurden. Die Kirchengüter dürfen weder enteignet noch ohne vorherige Verständigung mit der Kirche neuen Agrargesetzen unterworfen werden. Auf dem Unterrichtsgebiet erhält die katholische Kirche die in den meisten konkordatären Staaten bestehende Freiheit und Betätigungs möglichkeit. Religionsunterricht und religiössittliche Erziehung sind in den öffentlichen Schulen für die katholischen Schüler gewährleistet. Die theologischen Fakultäten werden den neuen Studienbestimmungen des Hl. Stuhles entsprechen. Die ordnungsgemäß vorgenommenen kirchlichen Trauungen haben alle bürgerlich-rechtlichen Wirkungen, werden somit als Ziviltrauungen anerkannt. Außerhalb und über jeder Partei, in Abhängigkeit und unter der Verantwortung der Bischöfe betätigt die Katholische Aktion sich frei. Es verlautet auch, der Hl. Stuhl habe sich bereit erklärt, den Seelsorgern zu untersagen, politischen Parteien anzugehören und für dieselben einzutreten. Dasselbe wird die südslawische Regierung für die anderen Religionsbekenntnisse verfügen. Bezuglich des Gebrauches der altslawischen Sprache in der kirchlichen Liturgie kam eine Vereinbarung zustande, die der kirchlichen Disziplin, dem Nationalgefühl und den Wünschen der betr. Bevölkerung entspricht.

6. *Katholische Aufbauarbeit in Spanien.* Bekanntlich bildete der radikale Parteichef Lerroux, der geschmeidigste Politiker unter den spanischen Republikanern, im letzten Frühjahr ein Konzentrationskabinett, in dem endlich die Rechtsparteien gemäß ihrer Bedeutung Anteil an der Staatsgewalt erhielten. Fünf Mitglieder der Katholischen Volkspartei standen nun an der Spitze des Kriegs-, des Justiz-, des Arbeits-, des Handels- und

des Verkehrsministeriums. Während Lerroux selbst kaum mehr als eine präsidiale Rolle spielt, verdankt sein Kabinett dem Eintritt Gil Robles' jene treibende Kraft, deren es bedarf, um am Aufbau des so tief durchwühlten und schrecklich heimgesuchten Landes zu arbeiten. Die Hoffnung, daß dieser erfolgreichste Katholikenführer, Kriegsminister und stellvertretender Ministerpräsident von der errungenen Machtstellung den vernünftigsten Gebrauch zum staatlichen und kirchlichen Wohl der Nation machen würde, ging mit jedem Tage mehr in Erfüllung. Wohl wissend, daß die weit verbreitete Unzufriedenheit über die alte, verrostete Staatsmaschinerie nicht wenig zum Umsturz beigetragen hat, drängte G. Robles auf Erledigung des Regierungsprogrammes und es ist nicht zuletzt sein Verdienst, wenn das Parlament im Sommer, trotz großer Hitze, Erfreuliches geleistet hat. Man unternahm mit energischer Hand die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Harte Maßnahmen wurden getroffen zur Wiederherstellung des arg zerstörten Gleichgewichtes im Staatshaushalt; durch Aufhebung mehrerer Ministerien, Abbau der Beamtenschaft und andere weitgehende Einsparungen wird das diesjährige Budgetdefizit von 800 Millionen Pesetas auf die Hälfte reduziert, mit der Hoffnung, innerhalb zwei Jahren den Budget-Ausgleich herbeizuführen. Wochenlang haben die Cortes sich mit der gründlichen Revision der Agrargesetzgebung beschäftigt. Es handelte sich um die Umgestaltung der nach der Revolution in sozialistisch-kommunistischem Geiste durchgeführten Agrarreform, welche die Landwirtschaft einer ungeheuern Verwirrung preisgegeben hatte, war doch der Grundbesitz, vielfach ohne Entschädigung, der Enteignung verfallen, ohne daß die darauf angesiedelten Landarbeiter die Möglichkeit erhielten, selbständige Bauern zu werden. Mit dieser ebenso radikalen wie verfehlten Bodenreform räumte das Parlament auf durch Annahme eines vom christlichen Geist getragenen Gesetzentwurfs. Eine einfache Wiederherstellung der früheren Zustände, die der sozialen Gerechtigkeit widersprachen, war selbstverständlich ausgeschlossen, aber das Eigentumsrecht gelangte wieder zur Geltung mit der Einschränkung, daß der Staat gegen angemessene Entschädigung expropriieren darf, wenn es sich um große Ländereien oder solche, die nicht vom Eigentümer selbst bebaut werden, handelt. Da der Staat in jeder Weise den bisherigen Pächtern Landerwerb ermöglicht, entsteht innerhalb weniger Jahre in ganz Spanien ein neuer Stand von freien Grundbesitzern, die auf eigener Scholle ihr bescheidenes Auskommen finden. So sind die katholischen Volksvertreter mit dieser Agrarreform, in Anlehnung an „Quadragesimo anno“, bewußt neue Wege gegangen.

Spanien steht wieder vor neuen schweren politischen Kämp-

fen. Im November sollen Gemeinderatswahlen stattfinden; Lerroux erblickt darin eine Art Volksbefragung im Hinblick auf die Revision der Verfassung, mit der das Parlament im Dezember beginnen wird. Die antiklerikale Linksopposition will sich zur Einheitsfront zusammenschließen gegen eine Regierung, welcher der frühere Ministerpräsident vor 70.000 Anhängern den Kampf ansagte, da „sie die Republik von 1931 verraten hätte“. Es ist freilich wahr, daß die Katholikenführer und mit ihnen alle überzeugungstreuen Katholiken die Entschlackung der Verfassung von jenem religionsfeindlichen Geist, der sie erfüllt, erstreben. Vieles hat sich seit vier Jahren in Spanien geändert. Im ganzen Land wurden breite Volksmassen trefflich organisiert und diszipliniert. Mehr als 150.000 katholische Männer und Jungmänner waren am 30. Juni auf dem Campo de Mestalla vor Valencia versammelt und spendeten einer großen Rede von Gil Robles frenetischen Beifall. Dieser als Retter des Vaterlandes gepriesene Hauptführer des sozialen Katholizismus wies die von den Gegnern oft wiederholte Anklage zurück, daß er Kriegsminister geworden sei, um einen Staatsstreich durchführen zu können. Mit Nachdruck betonte er die Pflicht der Armee, keiner Partei zu dienen, sondern nur die Ordnung im Rahmen von Verfassung und Gesetz zu schützen, und er unterstrich zwei Programmpunkte: Bekämpfung des revolutionären Geistes, der bis 1934 geherrscht hat und noch nicht verschwunden ist; Neuordnung der Verwaltung durch Anpassung des staatlichen Grundgesetzes an Geist und Denkweise der großen Mehrheit der Bevölkerung. Desgleichen erklärte der Justizminister Casanueva: „Wir bringen die spanische Verfassung in Einklang mit der Ordnung im Innern und mit dem Fühlen und Denken des spanischen Volkes.“

Bei der baldigen Revision der Verfassung sollen die ungerechten Ausnahmegesetze gegen die Kirche beseitigt, die Gewissensrechte geschützt werden. Man hofft, daß es gelingen wird, die Beschränkungen, denen die Tätigkeit der religiösen Orden und Genossenschaften unterworfen wurde, aufzuheben und die Wiederzulassung der ausgewiesenen Jesuiten zu erreichen. Die Erteilung des Religionsunterrichtes in den staatlichen Volksschulen wird neu geregelt und die Rechtslage der katholischen Privatschulen, deren Zahl in den letzten fünf Jahren sehr zugenommen hat, wird verfassungsmäßig gesichert. Bei Festhaltung am Prinzip der Trennung von Kirche und Staat wird die Möglichkeit eines Konkordates geschaffen. In weiser Mäßigung denken die Rechtsparteien einstweilen nicht an eine Restauration der Monarchie. Sie lassen die republikanische Staatsform unangetastet, überzeugt, daß auch unter ihr ein christlicher und sozialer Staat begründet werden kann. Den

Ideen der katholischen Bewegung wollen sie zum Durchbruch verhelfen gegenüber den Tendenzen, die bei der Schaffung der spanischen Republik triumphierten. — Am 20. September erfolgte der Rücktritt des Kabinetts Lerroux.

Literatur.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

Acta Pont. academiae romanae s. Thomae Aqu. et religionis catholicae (anno 1934). Nova series, vol. I. Taurini-Romae 1935, Marietti. L. 10.—.

Athanasius-Werke. Herausgegeben im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften. II. Band, 1. Teil: Die Apologien: 1. *De decretis Nicaenae Synodi* von Lic. Hans Georg Opitz. Berlin und Leipzig 1935, Walter de Gruyter.

Bauhofer, Oskar. *Das Geheimnis der Zeiten.* Christliche Sinndeutung der Geschichte. (168.) München, Kösel u. Pustet. Kart. M. 3.—.

Bauhofer, Oskar. *Einheit im Glauben.* Von göttlicher Ordnung und menschlicher Not. (272.) Ausstattung von Friedrich Kremer. Einsiedeln 1935, Verlagsanstalt Benziger u. Co. Geb. M. 4.40, Fr. 5.20.

Baur, Ludwig. *Metaphysik.* (Philosophische Handbibliothek, herausgegeben von Ludwig Baur, Martin Honecker und Michael Wittmann. Band VI.) 3., neubearbeitete Auflage. 7.—9. Tausend. (XII u. 430.) München 1935, Kösel u. Pustet. Leinen M. 12.—.

Benedetti, Dr Ivo. *Ordo Iudicialis Processus Canonici instruendi.* Pro Curiis et Tribunalibus dioecesanis. In-8 max., pag. 166. Torino (118) 1935, Marietti. L. 8.—.

Bernards, P. Peter, C. Ss. R. *Unsere Priester und wir!* (40.) Leutesdorf a. Rh., Verlag des Johannesbundes. Brosch. M. —.25.

Bopp, Dr Linus. *Die Bibel im Dienste der Seelsorge.* (1. Bd. von „Bibel und Volk“, herausgegeben von der Katholischen Bibelbewegung, Stuttgart.) (38.) Kevelaer, Butzon u. Bercker. Kart. M. —.60.

Breit, Dr Ernst. *Jungfrau sein.* Kevelaer, Butzon u. Bercker. Kart. M. 1.50, Ganzleinen M. 2.50.

Cappello, P. Felix M., S. J. *Tractatus Canonico-Moralis De Sacramentis.* Vol. II, Pars III, De Sacra Ordinatione. Accedit Appendix: De Jure Orientalium. In-8 max., pag. 710. Torino (118) 1935, Marietti. L. 27.—.

Chrétien, Dr P. *De poenitentia.* Editio II, pag. 654. Metis 1935, I. Hocquard.

Considine, P. Daniel, S. J. *Frohe Botschaft von Gott.* (48.) Leutesdorf a. Rh., Verlag des Johannesbundes. M. —.25.

Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4., völlig neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon.